

Vierte Fastenpredigt 2023

P. Raniero Kard. Cantalamessa, O.F.M.Cap.

„Mysterium Fidei!“

Über die Liturgie



Nachdem ich über Evangelisation und Theologie nachgedacht habe, möchte ich heute einige Überlegungen zur Liturgie und zum Anbetung in der Kirche anstellen, immer in der Absicht, einen – wenn auch bescheidenen und indirekten – Beitrag zur Arbeit der Synode zu leisten. Die Liturgie ist das Ziel, auf das die Evangelisation ausgerichtet ist. Im Gleichnis des Evangeliums werden die Diener auf die Straßen und Kreuzungen geschickt, um alle zum Festmahl einzuladen. Die Kirche ist der Festsaal und die Eucharistie ist das „Mahl des Herrn“ (1 Kor 11:20), das dort vorbereitet wird.

Beginnen wir unsere Überlegungen mit einem Wort aus dem Brief an die Hebräer. Dort heißt es, dass man, um sich Gott zu nähern, zuerst einmal „glauben muss, dass er existiert“ (Hebr 11:6). Noch vor dem Glauben, dass er existiert (was bereits Teil der Annäherung ist), ist es jedoch notwendig, zumindest eine „Ahnung“ von seiner Existenz zu haben. Das wird der Sinn für das Heilige genannt, ein berühmter Autor bezeichnet es als „das Numinose“ und beschreibt es als „ungeheures und faszinierendes Geheimnis“.

Der heilige Augustinus hat diese Entdeckung der modernen Religionsphänomenologie erstaunlicherweise vorweggenommen. Er wendet sich in seinen „Bekenntnissen“ an Gott und sagt: „Als ich dir zum ersten Mal begegnete ..., zitterte ich vor Entsetzen und Liebe.“ (1) Und noch einmal: „Ich zittere und ich brenne; Ich zittere wegen der Entfernung, ich brenne wegen der Ähnlichkeit.“ (2)

Wenn der Sinn für das Heilige gänzlich verloren ginge, würde der Boden oder das Klima fehlen, in dem der Akt des Glaubens aufblüht. Das ist die schlimmste Auswirkung der Säkularisierung. Charles Péguy schreibt, dass „der erschreckende Mangel und die Bedürftigkeit an Heiligem das tiefste Kennzeichen der modernen Welt ist.“ Wenn der Sinn für das Heilige verschwunden ist, so ist doch die Sehnsucht danach geblieben, die jemand in säkularen Begriffen als „die Sehnsucht nach dem ganz Anderen“ (3) definiert hat.

Junge Menschen haben das Bedürfnis, der Banalität des Alltags zu entfliehen und sie haben ihre eigenen Wege gefunden, um dieses Verlangen zu befriedigen. Massenpsychologen haben beobachtet, dass junge Leute, die einmal berühmte Rockkonzerte wie die der Beatles, von Elvis Presley oder 1969 das Woodstock Festival besucht haben, aus ihrer Alltagswelt herausgeholt und in eine andere Dimension hineingelangt sind, die ihnen den Eindruck von etwas Transzendenterem oder Heiligem vermittelte.

Das Gleiche gilt für diejenigen, die heute an den Megaveranstaltungen von Sängern und Musikbands teilnehmen. Die Tatsache, viele zu sein, in Einheit mit einer Masse zu schwingen, verstärkt das eigene Gefühl unendlich. Man hat das Gefühl, Teil einer anderen, höheren Wirklichkeit zu sein. Der Begriff „Fan“ (eine Abkürzung für Fanatiker) ist die säkularisierte Entsprechung von „Anhänger“. Die Qualifizierung als „Idole“, die sie ihren Lieblingen geben, hat eine tiefe Übereinstimmung mit der Realität.

Diese Massenversammlungen können ihren künstlerischen Wert haben und manchmal edle und positive Botschaften wie Frieden und Liebe vermitteln. Sie sind „Liturgien“ im ursprünglichen und profanen Sinn des Wortes, d.h. Darbietungen, die der Öffentlichkeit aus Pflichtgefühl oder um Gefallen zu erlangen, angeboten werden. Jedoch haben sie nichts mit der authentischen Erfahrung des Heiligen zu tun. Im Titel „Göttliche Liturgie“ wurde das Adjektiv *göttlich* deshalb hinzugefügt, um sie von den menschlichen Liturgien zu unterscheiden. Es gibt einen qualitativen Unterschied zwischen den beiden.

Versuchen wir zu erkennen, mit welchen Mitteln die Kirche für die Menschen von heute der Ort für eine echte Erfahrung Gottes und des Transzendenten sein kann. Die ersten Beispiele, die aufgrund der äußeren Ähnlichkeiten in den Sinn kommen, sind die großen Versammlungen, die von den verschiedenen christlichen Kirchen veranstaltet werden. Denken wir an die „Weltjugendtage“ und die zahllosen Veranstaltungen – Kongresse, Tagungen und Versammlungen – an denen zehntausend (manchmal sogar hunderttausend) Menschen aus der ganzen Welt teilnehmen. Die Anzahl der Menschen, für die diese Veranstaltungen die Gelegenheit für eine kraftvolle Gotteserfahrung und der Beginn einer neuen und persönlichen Beziehung zu Christus waren, lässt sich nicht beziffern.

Der Unterschied zwischen dieser Art der Massenbegegnung und der oben beschriebenen ist, dass die Hauptperson keine menschliche Persönlichkeit ist, sondern Gott. Das Empfinden des Heiligen, das man dort erfährt, ist das einzig wirklich Echte und kein Ersatz, weil es vom Heiligsten der Heiligen und nicht durch ein „Idol“ hervorgerufen wird.

Jedoch sind das außergewöhnliche Ereignisse, an denen nicht jeder teilnehmen kann, und auch nicht immer. Die Gelegenheit schlechthin und die häufigste, um das Heilige in der Kirche zu erfahren, ist die Liturgie. Die katholische Liturgie hat sich von einer stark sakral und priesterlich geprägten Handlung zu einer mehr gemeinschaftlichen und partizipativen Handlung verändert, an der das ganze Volk Gottes Anteil hat, jeder mit seinem eigenen Dienst.

Ich möchte sagen, wie ich diese Veränderung sehe und für mich erkläre. Es geht mir nicht darum, mich zum Richter über die Vergangenheit aufzuschwingen, sondern um die Gegenwart besser zu verstehen. Die „Gegenwart“ in der Kirche ist niemals eine Verleugnung der „Vergangenheit“, sondern ihre Bereicherung, oder wie im vorliegenden Fall ein Zurückgehen von einer relativ *jungen* Vergangenheit zu einer *älteren* und ursprünglicheren.

In der Entwicklung der Kirche als Gemeinschaft geschieht etwas Ähnliches wie bei den Kirchengebäuden. Denken wir an die berühmten Basiliken und Kathedralen: Wie viele architektonische Umgestaltungen gab es im Lauf der Jahrhunderte, um den Bedürfnissen und dem Geschmack jeder Epoche gerecht zu werden! Aber es ist immer die gleiche Kirche und der gleiche Heilige, dem sie geweiht ist. Wenn in der heutigen Zeit ein allgemeiner Trend zu beobachten ist, dann der, diese Gebäude – soweit möglich und sinnvoll – in ihrer ursprünglichen Struktur und im ursprünglichen Stil zu restaurieren. Die gleiche Tendenz ist in der Kirche als Gemeinschaft und insbesondere in ihrer Liturgie zu beobachten. Das Zweite

Vatikanische Konzil war ein entscheidender Moment in diesem Prozess, aber nicht der absolute Anfang. Es sammelte die Früchte vieler vorangegangener Arbeiten.

Es ist sicher nicht nötig, sich hier in die weltliche Geschichte der Liturgie zu vertiefen – das haben andere getan – und zwar genau unter dem Gesichtspunkt, der uns interessiert. Ich möchte nur versuchen, die Entwicklung des Sinns für das Heilige hervorzuheben.

Am Anfang der Kirche und in den ersten drei Jahrhunderten war die Liturgie wirklich eine „Liturgie“, d.h. die Handlung des Volkes (laos – Volk – ist eines der etymologischen Bestandteile des Wortes *leitourgia*). Vom heiligen Justin, aus der *Traditio Apostolica* des heiligen Hippolyt und anderen Quellen jener Zeit erhalten wir eine Vorstellung von der Messe, die der heutigen reformierten Feier sicher näher steht als jene der Jahrhunderte hinter uns. Was ist geschehen? Die Antwort ist ein unangenehmes Wort, das wir nicht vermeiden können: Klerikalisierung! In keinem anderen Bereich war sie auffälliger als in der Liturgie.

Der christliche Gottesdienst und besonders das eucharistische Opfer wandelte sich im Osten wie im Westen rasch von einer Handlung des Volkes zu einer Handlung des Klerus. Jahrhunderte lang wurde der zentrale Teil der Messe, der sogenannte Kanon oder die Anaphora, vom Priester mit leiser Stimme in lateinischer Sprache hinter einem Vorhang oder einer Wand (ein Tempel im Tempel!) verkündet, außer Sicht- und Hörweite des Volkes. Der Priester hob seine Stimme nur bei den letzten Worten des Kanons: *“Per omnia saecula saeculorum”*, und das Volk antwortete: „Amen!“ auf etwas, das es nicht gehört, geschweige denn verstanden hatte. Der einzige Kontakt mit der Eucharistie, der durch den Klang der Glocken angekündigt wurde, war der Moment der Erhebung der Hostie.

Es gibt eine offensichtliche Rückkehr zu dem, was im Gottesdienst des ersten Bundes geschah. Der Hohepriester betrat das *Sancta sanctorum* mit Weihrauch und dem Blut der Opfer und das Volk stand draußen und zitterte, überwältigt von dem Gefühl der ungeheuren Heiligkeit und Majestät Gottes. Der Sinn für das Heilige ist hier am höchsten. Aber ist das - nach Christus - der richtige und echte Sinn? Das ist unsere entscheidende Frage

Im Brief an die Hebräer lesen wir: *„Denn ihr seid nicht zu einem sichtbaren, lodernden Feuer hinzugetreten, zu dunklen Wolken, zu Finsternis und Sturmwind, zum Klang der Posaunen und zum Schall der Worte, bei denen die Hörer flehten, diese Stimme solle nicht weiter zu ihnen reden; ... Ihr seid vielmehr ... hinzugetreten, ... zum Mittler eines neuen Bundes, Jesus, und zum Blut der Besprengung, das mächtiger ruft als das Blut Abels“* (Hebr 12:18-24) *„So haben wir die Zuversicht, Brüder und Schwestern, durch das Blut Jesu in das Heiligtum einzutreten. Er hat uns den neuen und lebendigen Weg erschlossen durch den Vorhang hindurch, das heißt durch sein Fleisch“* (Hebr 10:19-20). Christus ist durch den Vorhang hindurchgedrungen und hat den Durchgang hinter sich nicht verschlossen.

Das Heilige hat die Art und Weise geändert, wie es sich offenbart: nicht länger als Geheimnis der Majestät und der Macht, sondern als unendliche Fähigkeit sich zu verstecken und zu leiden. Nach der Konsekration sagt oder singt der Zelebrant: „Geheimnis des Glaubens!“ Diejenigen, die in meinem Alter sind, werden sich erinnern, dass dieser Ausruf einst in der Mitte der Formel für die Konsekration des Weines eingefügt wurde: *“Hic est enim calix sanguinis mei, novi et aeterni testamenti – Mysterium fidei! – qui pro vobis et pro multis effundetur in remissionem peccatorum.”* Als ob die Kirche am halben Weg stehengeblieben wäre, um zu staunen, was sie da sagt!

Die Reform, die diesen Ausruf an das Ende der Konsekration stellte, war natürlich richtig, aber wir sollten das darin enthaltene Gefühl des Erstaunens nicht verlieren. Wichtiger als dies

ist jedoch zu verstehen, was der wahre Grund für unser Erstaunen sein sollte. Es muss von derselben Art sein wie das, was wir in den Liedern des leidenden Gottesknechts lesen: „*So wird er viele Nationen entsühnen, Könige schließen vor ihm ihren Mund. Denn was man ihnen noch nie erzählt hat, das sehen sie nun; was sie niemals hörten, das erfahren sie jetzt*“ (Jes 52:15).

Zittern und Beben haben auch im Neuen Bund ihren Platz, aber mehr vor der Demut und Liebe Gottes, als vor seiner Majestät. Einer, der diese Empfindungen sehr intensiv hatte, war Franz von Assisi: „Lasst die Menschheit erzittern“, schrieb er in einem seiner Briefe an den ganzen Orden, „lasst das ganze Universum erzittern und den Himmel jubeln, wenn auf dem Altar, in den Händen des Priesters, Christus, der Sohn des lebendigen Gottes gegenwärtig ist.“

Wieder – zittern, wovor? „O erhabene Demut!“, setzt der Heilige fort. „O demütige Erhabenheit, dass der Herr des Universums, Gott und Gottes Sohn, sich so erniedrigt hat, dass er sich zu unserem Heil unter dem kleinsten Stück Brot versteckt! Seht, Brüder, auf die Demut Gottes!“

Es geht nur darum, diese neue Möglichkeit, die die reformierte Liturgie bietet, nicht mit willkürlichen und seltsamen Improvisationen zu vergeuden und die notwendige Nüchternheit und Gelassenheit zu bewahren, auch wenn die Messe in besonderen Situationen und Umgebungen gefeiert wird.

In allen eucharistischen Gebeten, den alten und den neuen, lautet die Aufforderung, die unmittelbar auf die Konsekration folgt, immer: „*Unde et memores...*“ – „Darum gedenke...“ Es ist die Antwort auf das Gebot Jesu: „*Tut dies zu meinem Gedächtnis!*“ Aber woran müssen wir uns vor allem erinnern? „*Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn*“ (1 Kor 11:26). Wir sollten einmal versuchen, über die Worte hinauszugehen, oder besser gesagt, den Worten einen existentiellen Inhalt zu geben, nicht bloß einen rituellen.

Gehen wir zurück zu dem Moment, als Jesus diese Worte sprach und versuchen wir zu verstehen, unter welchen inneren Bedingungen der Befehl „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ aus dem Mund des Erlösers kam. Er sah deutlich, worauf er sich einließ. Er sprach wiederholt davon, aber aus der Entfernung. Jetzt ist die Zeit gekommen; es gibt nicht einmal mehr eine kleine Zeitspanne, um das Leid zu mildern. Die Worte „*Das ist der Kelch mit meinem Blut*“ lassen keinen Zweifel daran. Hier ist jemand, der weiß, dass er in wenigen Stunden einen furchtbaren Tod sterben wird. „*Qui pridie quam pateretur*“ – der Tag vor dem Leiden der Passion...

Und was geschah um ihn herum? Die Apostel fanden wieder einen Weg, sich darüber zu streiten, wer von ihnen der Größte sei (Lk 22:24-27), wie Brüder, die sich am Sterbebett ihres Vaters versammeln und um das Erbe streiten. Einer von ihnen würde ihn in wenigen Stunden um 30 Denare verkaufen. „*In qua nocte tradebatur*“ – in der Nacht, in der er verraten wurde!

Unter diesen Bedingungen hat er das Sakrament eingesetzt, mit dem er bis zum Ende der Welt bei seiner Familie bleiben wird. Wo könnte man ein „gewaltigeres und faszinierenderes“ Geheimnis finden als dieses? Was könnte in der Welt heiliger sein? An dem Tag, an dem der Heilige Geist uns erlauben sollte, für einen Augenblick einen Blick in die Tiefen des Abgrunds aus Liebe und Schmerz zu werfen, glaube ich, dass wir nicht mehr fähig wären, wie bisher zu leben. Das erklärt, warum der heilige P. Pio von Pietrelcina während der Messe zu kämpfen und nicht mehr in der Lage zu sein schien, die Konsekration zu vollenden.

Aber wir müssen unseren Überblick über die Messe vervollständigen. Sie besteht nicht nur aus dem Kanon und der Konsekration, sondern auch aus dem Wortgottesdienst und der Kommunion. Wir haben heute einige Mittel, die in der Vergangenheit nicht zur Verfügung standen, um den Wortgottesdienst aufzuwerten und ihn zu einer Erfahrung des Heiligen zu machen. Dank der Fortschritte, die die Kirche in der Zwischenzeit in vielen Bereichen gemacht hat, haben wir einen direkteren Zugang zum Wort Gottes. Es kann mit größerem Reichtum und größerer Kraft erklingen als in der Vergangenheit.

Die gegenwärtige Liturgie ist sehr reich an Gottes Wort, das in kluger Weise nach der Ordnung der Heilsgeschichte in einem Rahmen von Riten angeordnet ist, die oft auf die Gradlinigkeit und Einfachheit der Ursprünge zurückgehen. Wir müssen diese Möglichkeit wertschätzen. Nichts kann besser in das menschliche Herz eindringen und es die transzendente Wirklichkeit Gottes spürbar machen, als ein lebendiges Wort Gottes, das in der Liturgie mit Glauben und Lebensbejahung verkündet wird. Der Glaube, sagt der heilige Paulus, wird aus dem Hören des Wortes Christi geboren - *Fides ex auditu* (Röm 10:17).

Viele Worte Jesu, die man vielleicht gerade davor im Evangelium des Tages gehört hat, klingen im Augenblick der Wandlung im Herzen nach, als ob sie von ihrem Autor selbst neu gesprochen werden, der lebendig und wahrhaft auf dem Altar gegenwärtig ist. Ich werde mich immer an den Tag erinnern, an dem ich die Worte Jesu im Evangelium kommentiert habe: „*Siehe, hier ist mehr als Jona; siehe, hier ist mehr als Salomo*“ (Mt 12:41-42). Ich stand von der Kniebeuge nach der Wandlung auf und spürte, wie ich innerlich voll Erstaunen ausrief: „Seht doch, hier ist mehr als Salomo!“

Selbst die Lesung aus dem Alten Testament, die im Hinblick auf den Text des Evangeliums ausgewählt wurde, eröffnet neue und aufschlussreiche Bedeutungen. Im Übergang von der Figur zur Wirklichkeit, sagt der heilige Augustinus, leuchtet der Geist auf wie „eine lodernde Fackel“. Wie bei den Emmausjüngern erklärt Jesus uns immerfort „*was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht*“ (Lk 24:27).

Und dann haben wir die *Heilige Kommunion*. Wie kann die Liturgie diesen Moment zu einer Erfahrung des Heiligen machen, nicht nur auf individueller Ebene, sondern auch auf der Ebene der Gemeinschaft? Ich würde sagen, durch die Stille. Es gibt zwei Arten von Schweigen: ein Schweigen, das wir asketisch nennen können und ein mystisches Schweigen. Ein Schweigen, mit dem das Geschöpf versucht, sich zu Gott zu erheben, und ein Schweigen, das Gott hervorruft, der dem Geschöpf näher kommt. Die Stille, die auf die Kommunion folgt, ist eine mystische Stille, wie wir sie in den Gotteserscheinungen des Ersten Bundes erleben. Nach der Kommunion sollte die Ermahnung des Propheten Zefania in der Luft liegen: „*Schweigt vor GOTT, dem Herrn!*“ (Zef 1:7). Nach der Kommunion sollte es einige Momente absoluter Stille geben, auch wenn sie nur kurz sind.

Die katholische Tradition hat das Bedürfnis gespürt, diesen Moment des persönlichen Kontakts mit dem eucharistischen Christus zu verlängern und ihm mehr Zeit einzuräumen, und hat im Lauf der Jahrhunderte, besonders ab dem XIII. Jahrhundert, den Kult der Eucharistie außerhalb der Messe entwickelt. Es handelt sich dabei nicht um einen separaten, vom Sakrament losgelösten und unabhängigen Kult, sondern um eine Fortsetzung des „Gedenkens“ an Christus, seine Geheimnisse und Worte – ein Weg, das empfangene Geheimnis zu verinnerlichen. Die eucharistische Anbetung ist das deutlichste Zeichen dafür, dass die Demut und Verborgenheit Christi uns nicht vergessen lassen, dass wir uns in der Gegenwart des „Allerheiligsten“ befinden, desjenigen, der mit dem Vater und dem Geist Himmel und Erde geschaffen hat.

Wo das praktiziert wird – in Pfarren, von einzelnen und Gemeinschaften – sind die Früchte sichtbar, auch was die Evangelisierung betrifft. Eine Kirche voller Gläubiger in vollkommener Stille während einer Stunde der Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten, würde jeden, der zufällig eintritt, sagen lassen: „Gott ist hier!“. Ich erinnere mich an den Kommentar eines Nicht-Katholiken am Ende einer Stunde stiller eucharistischer in einer großen Pfarrkirche in den USA, die voll von Gläubigen war: „Jetzt verstehe ich“, sagte er zu einem Freund, „was ihr Katholiken meint, wenn ihr von einer ‚wirklichen Gegenwart‘ (Realpräsenz) sprecht!“

Wenn es einen Grund gibt, warum ich den Verlust der lateinischen Sprache bedauere, dann ist es der, dass mit ihrer Aufgabe einige Lieder verschwinden, die Generationen von Gläubigen aller Sprachen gedient haben, ihre herzliche Hingabe vor der Eucharistie auszudrücken; das *Adoro te devote*, das *Ave verum*, das *Panis angelicus*. Sie überleben heute fast ausschließlich durch die Musik, die berühmte Künstler dafür geschrieben haben.

Wir „Diener Christi und Verwalter von Geheimnissen Gottes“ (1 Kor 4:1) und in unterschiedlicher Weise jeder Gläubige, der am Gottesdienst der Kirche teilnimmt, könnten uns angesichts einer so erhabenen Aufgabe erdrückt und ohnmächtig finden. Wie können wir Menschen helfen, das Heilige und Übernatürliche der Liturgie zu erleben, wo wir doch selbst die ganze Schwere des Fleisches erfahren? Die Antwort ist immer dieselbe: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen!“ Er, der als „Seele der Kirche“ bezeichnet wird, ist auch die Seele ihrer Liturgie, das Licht und die innere Kraft der Riten.

Es ist ein Geschenk, dass die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils die Epiklese, d.h. die Anrufung des Heiligen Geistes, in den Mittelpunkt der Messe gestellt hat: zuerst über Brot und Wein und dann über den ganzen mystischen Leib der Kirche. Ich habe großen Respekt vor dem ehrwürdigen eucharistischen Gebet des römischen Kanons und verwende es gelegentlich gerne, da es dasjenige ist, mit dem ich zum Priester geweiht wurde. Ich kann jedoch nicht umhin, das völlige Fehlen des Heiligen Geistes in diesem Gebet festzustellen. Anstelle der heutigen Konsekrationsepiklese über Brot und Wein finden wir darin die allgemeine Formel: „*Schenke, o Gott, diesen Gaben Segen in Fülle ...*“

Aus dies war eine der traurigen Folgen der Polemik zwischen Ost und West. Sie hat uns Lateiner in der Vergangenheit dazu veranlasst, die Rolle des Heiligen Geistes in Klammer zu setzen, um den Worten der Einsetzung alle Wirksamkeit zuzuschreiben, und sie hat die Griechen veranlasst, alle Worte der Einsetzung in Klammer zu setzen, um dem Wirken des Geistes alle Wirksamkeit zuzuschreiben. Als ob das Mysterium durch eine Art chemische Reaktion vollzogen würde, deren Zeitpunkt genau bestimmt werden kann.

Es gibt jedoch eine Perle, die der römische Kanon von Generation zu Generation weitergegeben hat und die die Liturgiereform zu Recht bewahrt und in alle neuen eucharistischen Gebete eingefügt hat: und das ist die Doxologie genau am Schluss: „*Durch ihn (Christus) und mit ihm und in ihm ist dir, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Herrlichkeit und Ehre, jetzt und in Ewigkeit.*“

Diese Formel drückt eine grundlegende Wahrheit aus, die der heilige Basilius in der ersten Abhandlung über den Heiligen Geist formuliert hat. Auf der Ebene des Ausgehens der Geschöpfe von Gott, so schreibt er, geht alles vom Vater aus, durchläuft den Sohn und erreicht uns im Geist; in der Reihenfolge der Rückkehr der Geschöpfe zu Gott beginnt umgekehrt alles mit dem Heiligen Geist, geht durch den Sohn und kehrt zum Vater zurück. Da die Liturgie schlechthin der Moment der Rückkehr der Geschöpfe zu Gott ist, muss alles in ihr vom Heiligen Geist ausgehen und seinen Schwung erhalten.

Das alte Messbuch enthielt eine ganze Reihe von Gebeten, die der Priester zur Vorbereitung auf die Messe sprechen musste. Heute könnten wir uns nicht besser auf die Messe vorbereiten als mit einem kurzen, aber intensiven Gebet zum Heiligen Geist, er möge seine priesterliche Salbung in uns erneuern und in unsere Herzen denselben Impuls legen, den er in das Herz Christi legte, um uns dem Vater als lebendiges Opfer darzubringen. Im Hebräerbrief heißt es, dass Jesus „*sich selbst als makellostes Opfer kraft des ewigen Geistes Gott dargebracht hat*“ (Hebr 9:14). Beten wir, dass das, was im Haupt geschehen ist, auch in uns, den Gliedern seines Leibes, geschehen möge.

Referenzen

↑1 Augustinus, *Confessions*, VII, 10: “*contremui amore et orrore*”.

↑2 Ebenda. XI, 9: “*et inhorresco et inardesco*”.

↑3 Max Horkheimer

Bild Elisabeth Obermayer

Übersetzung Elisabeth Obermayer (mit Unterstützung von DEEPL)
Charismatische Erneuerung Österreich & Südtirol
Interim. CHARIS NSC für Österreich